

**Zu TOP 7 der Sitzung BPU am 29.08.2018,**

**BV 086/18**

Die Bezeichnungen der Bodendenkmalblätter haben sich geändert:

Nach Überarbeitung des LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, gelten jetzt folgen Bodendenkmalnamen:

GM 126 Bergbauggebiet Kalsbach

GM 140 Hammerwerk Wegehof

GM 143 Pulvermühle Schmitzwipper

Die angepassten Bodendenkmalblätter sind beigelegt.

Landschaftsverband Rheinland  
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

**Bodendenkmalblatt:** GM 126

- überarbeitete Fassung -

---

**Gemeinde:** Marienheide      **Kreis:** Oberbergischer Kreis      **Ortsteil:** Kalsbach

**Kennziffer:** 374 024      **Reg.Bez.:** Köln

---

**Lage, r/h**      33.98 106 - 33.98 503      **DGK 5:** 33.98/56.58  
56.59 433 - 56.59 938      **TK 25:** 4911

---

**Bodendenkmal** : Mittelalterliches bis neuzeitliches Bergbauggebiet Kalsbach  
**Zeitstellung** : Spätmittelalter, Neuzeit

**Ortsarchiv-Nr.** : 1663 002; OV 2009/3038

**Bearbeiter** : W. Wegener      **Datum:** 23.08.2018

---

**Kataster: (Gemarkung; Flur; Flurstück)**

Marienheide;      34;

102/1\*, 451, 452, 453/1\*, 455\*, 456\*, 457\*, 458\*, 459\*, 460/1\*, 504\*, 505, 506, 507, 508, 509/1, 509/2, 510, 511, 512, 513, 516, 518, 519, 522, 523, 525/1, 526/1, 527, 532/1, 533, 534, 535, 536/1, 536/2, 537, 1346, 1893\*.

Die Flurstücke\* sind in Teilbereichen betroffen.

**Eigentümer / Pächter:**

Die Eigentümer der genannten Flurstücke wurden vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland nicht ermittelt. Ist der Bund oder das Land Nordrhein-Westfalen als Eigentümer oder Nutzungsberechtigter betroffen, entscheidet über das Eintragungsverfahren anstelle der Unteren Denkmalbehörde die Bezirksregierung (§ 21 Abs. 4 DSchG NW i.V.m. § 4 DLV). Dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland ist darüber Meldung zu machen.

---

**Denkmalbeschreibung:**

Im Ortsteil Kalsbach, 2,6 km südsüdöstlich von Marienheide, befindet sich ein aufgelassenes Bergbauggebiet. Hier hat man seit dem Spätmittelalter bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts immer wieder nach Bleierzenerz gegraben. Heute zeugen noch die aufgelassenen Tagebaubereiche, Schachtpingen und Bergehalden von dieser Bergbautätigkeit. Die insgesamt drei Bereichen erhaltenen Abbauspuren liegen heute unter Wald (Karte 1). Das unmittelbar am nordwestlichen Ortsrand gelegene Bergwerksfeld I hat eine Größe von 1,4 ha mit einer Länge von 190 m und einer Breite von 90 m. Das westlich davon gelegene Feld II ist 0,7 ha groß, mit dem Maßen 84 × 83 m und das nördlich gelegene 72 × 34 m große Feld III hat eine Fläche von

0,2 ha. Das Bergbaugelände erstreckt sich auf einem Bergrücken im Bereich der Wasserscheide von Leppe und Wipper auf einer Höhe von 375 m ü. NN.

Archäologische Situation und Befunderwartung:

Das Grubenfeld I liegt an einem leicht nach Süden abfallenden Hang. Innerhalb des Bergwerksfeldes lassen sich ganz unterschiedliche Abbaubereiche und angewandte Abbautechniken erkennen. In einem nördlichen Abschnitt (Karte 2 A) sind zahlreiche oberflächennahe Schürfbereiche zu erkennen, die durchsetzt sind mit einzelnen Pingen. Bei den Pingen handelt es sich um alte verbrochene Einzel- und Doppelschächte, die sich als trichterförmige Vertiefung im Gelände darstellen. Dem Befund nach hat man hier zunächst einen Abbau von der Oberfläche her durchgeführt und ist dann, ab einer gewissen Tiefe zum Schachtbau übergegangen. Insgesamt konnten in diesem Abschnitt vier große Schürfbereiche und 15 Pingen kartiert werden (Abb. 1).



*Abb. 1 Schürfgruben und Pingen im Abschnitt A.*

Im südlich anschließenden Teil B erreichte der Abbau eine wesentlich größere Tiefe. Hier liegen die heute noch sichtbaren Abbauspuren mehr als 5 m unter der alten Oberfläche. Große Schachtpingen mit einem Durchmesser von 5–10 m und einer Tiefe von 2–3 m bestimmen das Bild, wie sie auf der Reliefkarte gut zu erkennen sind (Karte 2 B). An den Schachträndern sind die Bergehalden mit dem tauben Gestein aufgekippt (Abb. 2). Am Westrand des Grubenfeldes liegen weitere Schächte, bei denen noch das anstehende, devonische Gestein erhalten ist (Abb. 3).

Im Abschnitt C handelt es um eine weitgehend eingeebnete Fläche mit aufgeschüttetem Material und Haldenbereichen an der Ostseite. Hier befindet sich auch eine größere Doppelpinge mit einem Durchmesser von 12 m und einem kleinen Damm in der Mitte. Die Trichter der zwei Pingen sind 4–5 m im Durchmesser (Abb. 4).

Weitere Bergbauspuren in Form von Schürfruben und Pingen finden sich in den Bereich II und III (Abb. 5). Das durch den Erzbergbau anfallende Steinmaterial, den Abraum, hat man auch für andere Zwecke wie Haus- oder Wegebau genutzt.



*Abb. 2 Schachtpinge und Abraumhalde an der Ostseite.*



*Abb. 3 Schachtrest im anstehenden Gestein.*

Der Abbau erfolgte in den Mühlenbergsschichten des Mitteldevons (ca. 390 Millionen). In diesen Schichten sind aufgrund ihrer maritimen Ablagerungsbedingungen Stielglieder von Seelilien

und Schalen von anderen Meeresbewohnern erhalten, als Bodendenkmäler erdgeschichtlicher Zeit. Abgebaut wurden Blei-, Zink- und Kupfererze, die vorwiegend als Gangerze auftraten. Aufgelassene Bergwerke beinhalten nach dem derzeitigen Kenntnisstand umfangreiche Hinterlassenschaften, wie archäologische Untersuchungen des Deutschen Bergbaumuseums im Bereich des Lüderich, Overath, Rheinisch-Bergischer-Kreis, oder die Untersuchungen an der Grube Altglück, Bad Honnef, Rhein-Sieg-Kreis, durch das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Außenstelle Overath zeigen. Dokumentiert werden konnten die alten Stollen und Schächte der Grube sowie Arbeitstechniken und materielle Hinterlassenschaften, die Hinweise auf die Arbeiten und die dort tätigen Bergleute gaben.



Abb. 4 Große Doppelschachtpinge im Abschnitt C

Die wissenschaftlichen Fragestellungen und denkmalpflegerischen Belange an das ehemalige Bleibergwerk bei Kalsbach richten sich auf die Anlage der Schächte sowie deren Ausbau. Des Weiteren stehen Fragen der Abbau- bzw. Fördertechnik im Vordergrund, die sich unter Tag als archäologischer Befund erhalten haben. Bedeutend sind auch die noch fassbaren Relikte ehemals vorhandener Tageanlagen wie beispielsweise einfache Fördergöpel, Unterkünfte, Schuppen, Erzsammelstellen und Scheidebereiche. Diese Anlagen sind obertägig nicht mehr erhalten, allerdings lassen sie sich im archäologischen Befund als Pfostenstellung oder durch entsprechende Materialreste erfassen.

#### Historischer Bergbau

Berichte über den alten Bergbau finden sich in Akten der Preußischen Bergämter. Dort wird über die Tätigkeit in den Bergwerksfeldern und die Anlagen der Schächte berichtet, dass die runden Schächte im oberen Bereich 1,23 m bis 1,40 m ( $3 \frac{1}{2}$  bis 4 Fuß) weit sind und sich nach unten hin verengen. Zur Ausflechtung dienten junge Holzstämmchen, die man um den sogenannten Reifen mit Birkenreisig flocht. Vorwiegend wurden für das Stammholz Eichen genommen, die durch ihre Elastizität den Druck nach außen gaben und somit für die bestmögli-

che Stabilität sorgten. Im Bereich des Erzlagers bzw. der Erzgänge erweiterten sich die Schächte zu sogenannten Tummeln oder aber wurden entlang der Erz führenden Gänge als Strecken vorgetrieben. Mit zunehmender Teufe reichte dieser einfache Schachtbau nicht mehr aus. Die Bergleute legten nunmehr zwei parallel zueinanderstehende Schächte an. Diese Variante erbrachte trotz höheren Aufwandes immensen Nutzen.

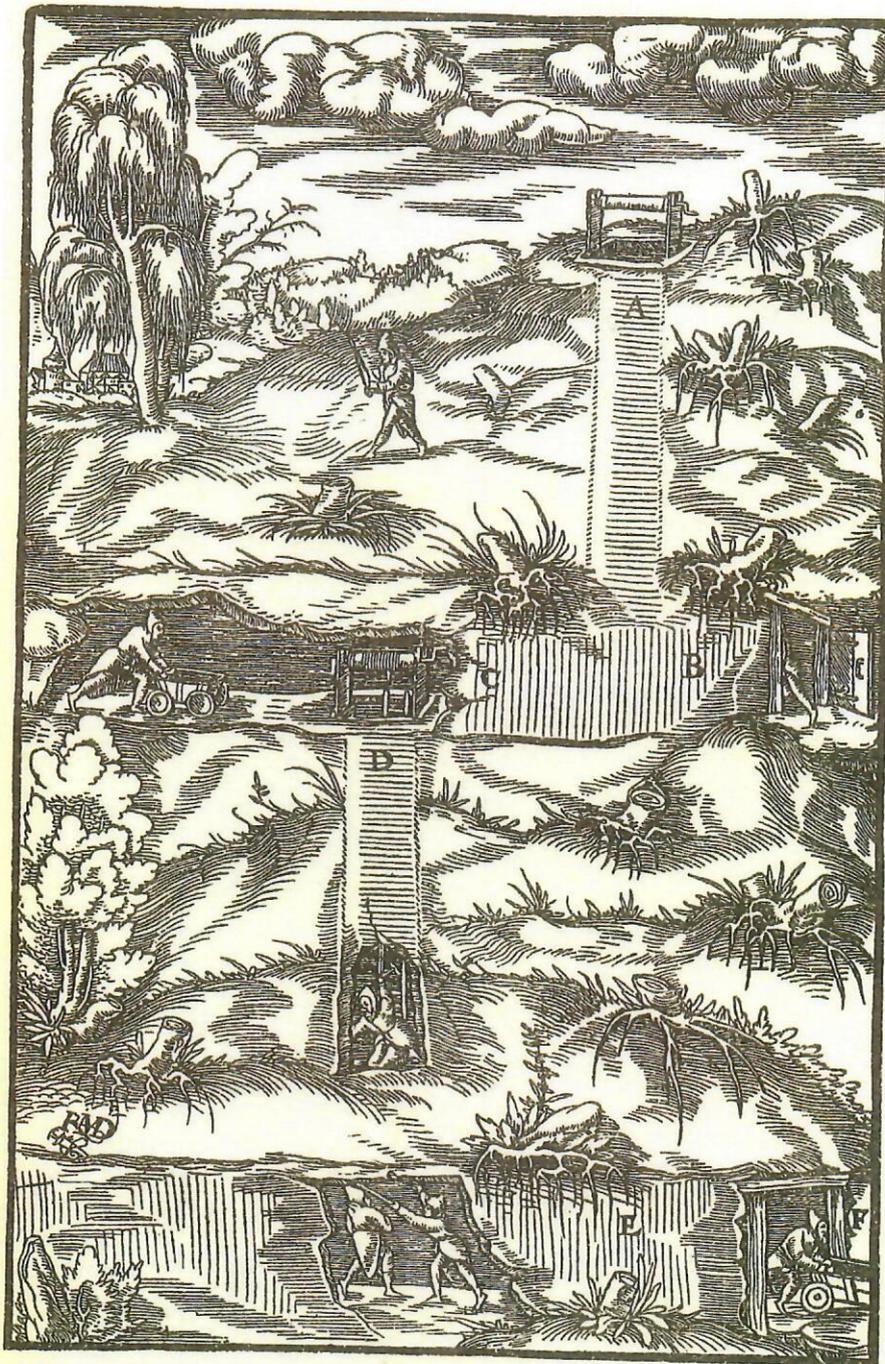


*Abb. 5 Bergbaurelikte im Bereich II.*

Zunächst wirkte sich das System günstig auf die Luftzirkulation (Bewetterung) der Grube aus, weiterhin standen für die Befahrung, Förderung und Entwässerung zwei Schächte gleichzeitig zur Verfügung. Wesentlich war aber, dass die Gefahr eines Einsturzes des Schachtes mit zunehmender Teufe anwuchs und somit ein zweiter Schacht zur Sicherung notwendig war. Eine Beschreibung des vorindustriellen Bergbaues und seiner Arbeitstechniken findet sich in Buch von Georg Agricola, *De Re Metallica* Librie XII, Basel 1556 (Abb. 6), oder auch dem Gemälde von Claes Dirckz van der Heck, *Landschaft mit Berg- und Hüttenwerk* (17. Jahrhundert), LVR-LandesMuseum Bonn.

#### Historische Grundlagen

Der Bergbau in Kalsbach reicht bis in das 15. Jahrhundert zurück. Eine erste historische Nachricht darüber findet sich in den Reichskammergerichtsakten. 1552 mutet ein Peter Kesselenick ein altes aufgelassenes Bergwerk und erhält auch eine Belehnung. In einer Beschreibung des Klosters Marienheide wird 1815 davon berichtet, dass in „alten Zeiten Bleyertz“ bei Kalsbach gewonnenen wurde. Der Bergbau ist zu diesem Zeitpunkt bereits lange vergangen, lebt aber in der Kenntnis und der Bezeichnung „Bleikuhlen“ weiter. Nach den Bergwerksunterlagen im Landesoberbergamt Dortmund (Bezirksregierung Arnsberg, Abt. Bergbau und Energie) ist das ehemals bestehende Grubenfeld „Calsbach I.“ schon seit einigen Jahren erloschen, doch hat es im November 1866 noch einmal eine Verleihung durch das Oberbergamt Bonn gegeben. Leopold Kinne hat in seiner Bergrevierbeschreibung Ründeroth von 1884 das Bergwerk nicht mehr berücksichtigt.



*Ein Schacht A. Ein Feldort oder Querschlag B, C. Ein anderer Schacht D.  
Der Stollen E. Das Stollenmundloch F.*

**Abb. 6**      *Abbildung Schachtbergbau bei Agricola 1556*

### **Denkmalrechtliche Begründung:**

Die Bergbaurelikte der Bleierzgrube bei Kalsbach und die im Untergrund mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit vorhandenen archäologischen Zeugnisse in Form von Schächten, Stollen und Alltagshinterlassenschaften sowie des sie umgebenden und einschließenden Bodens sind, als Mehrheiten von Sachen die in einem funktionellen Zusammenhang stehen, Bodenkunden. Sie enthalten nach den bisherigen Erkenntnissen eine Fülle von wissenschaft-

lich auszuwertendem Material. Hier lässt sich nicht allein die Entwicklung der Bergbautechnik über viele Jahrhunderte hinweg nachvollziehen, sondern es besteht auch die Möglichkeit, das Siedlungswesen und die sozialen Strukturen der Bergbau treibenden Bevölkerung während des Mittelalters und der frühen Neuzeit zu erforschen. In ihrer Gesamtheit dokumentieren die Oberflächenformen und die im Boden erhaltenen Bergbaurelikte, wie Schürfgruben, Stollen und Schächte das Wirtschaften des Menschen, der zu Handels- und Gewinnzwecken über den unmittelbaren Bedarf hinaus produziert hat. Die Bedeutung der Bergbaurelikte für die Menschheitsgeschichte liegt einmal darin, dass sie über Ziel und Umfang des Bergbaus sowie über Wandel der angewandten Techniken zu informieren vermögen. Zum anderen bilden sie eine der Grundlagen, aus denen wir die Entwicklungen der Arbeits- und Produktionsverhältnisse erschließen können. Archäologische Grabungen und naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden bieten die Möglichkeit nachzuweisen, wann und unter welchen technischen Bedingungen hier der Abbau auf Buntmetalle und Eisenerze einsetzte.

Das Bergbaugebiet mit Pingenfeld, Schürfgruben und Abraumhalden bei Kalsbach ist eine wichtige landesgeschichtliche Bodenkunde, denn ihre Erforschung dient der Ergänzung und Präzisierung der nur in geringem Umfang vorhandenen archivarischen Überlieferung und ist ein bedeutendes landeshistorisches Zeugnis. Am Schutz und Erhalt dieser montanarchäologischen Relikte besteht nach § 2 DSchG NW ein öffentliches Interesse.

### **Schutzbereich**

Der Schutzbereich umfasst die Bergbaurelikte der alten Bleierzgrube nordwestlich von Kalsbach, die anhand der Airborne-Laser-Scanning-Karten (Reliefkarte) von Geo-Basis NRW ermittelt wurden.

### **Literatur:**

- A. Nehls, *Aller Reichtum lag in der Erde. Die Geschichte des Bergbaus im Oberbergischen Kreis* (Gummersbach 1993) 135; 387.
- L. Kinne, *Beschreibung des Bergreviers Runderoth* (Bonn 1884).
- E. Knieps/W. Wegener, *Erzbergbau und Metallverhüttung vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft VII/17–18* (Bonn 2008) 39, Fd. D5–29; 76.
- M. Gechter, *Ein Überblick über den Forschungsstand zur Montanarchäologie im Bergischen Land*. In: *Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland*, Heft 13, Köln 2002, 82–90.
- H.-G. Horn u. a. (Hrsg.), *Was ist ein Bodendenkmal. Archäologie und Recht, Teil 2: Eine Beispielsammlung nordrhein-westfälischer Bodendenkmäler, Nr. 28 Bergbaurelikte/Pingen*, (1991), 154f.
- G. Agricola, *De Re Metallica Librie XII*, Basel 1556. Faksimiledruck der dritten Auflage, VDI-Verlag Düsseldorf 1978.

## Kurztexte:

### Charakteristische Merkmale

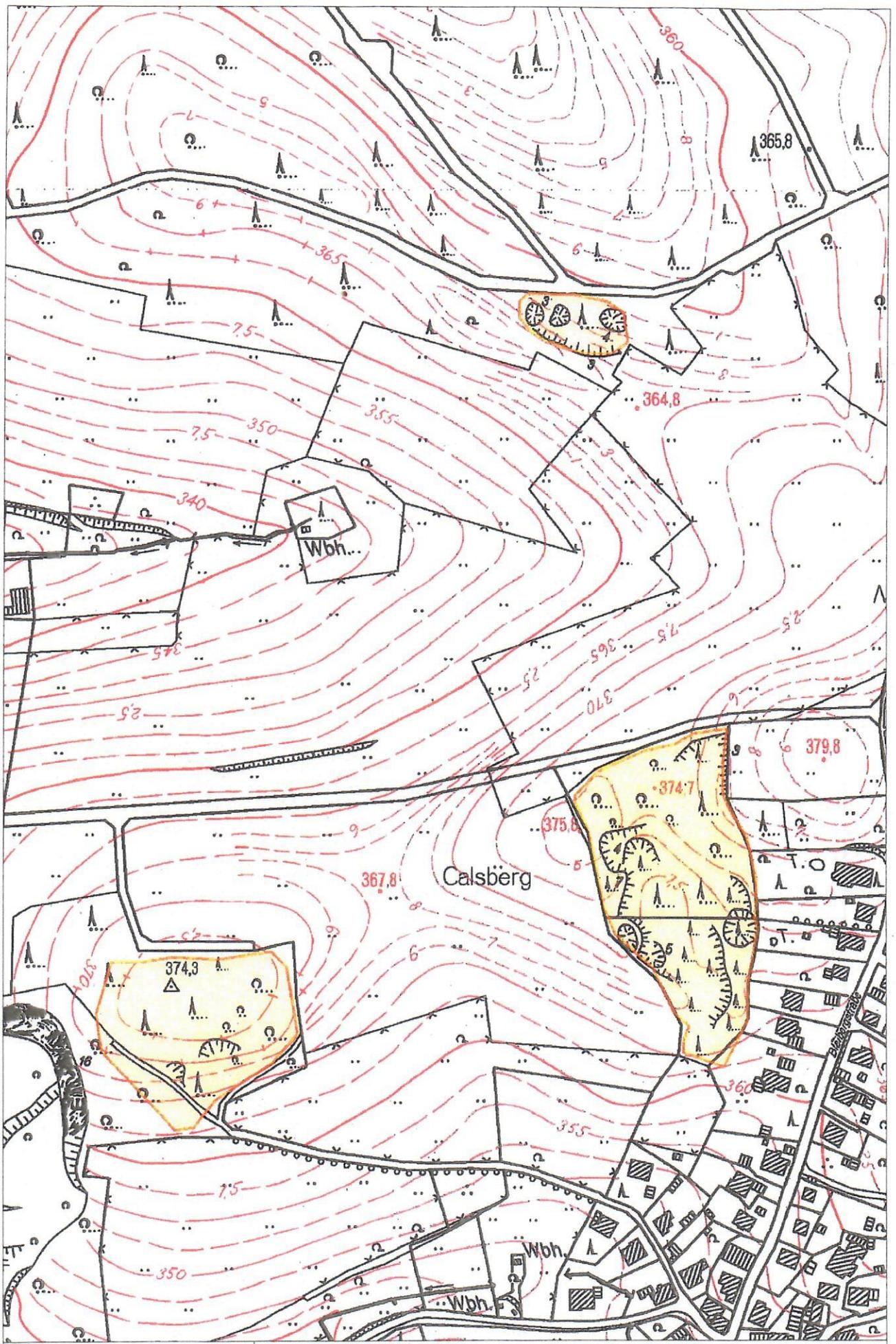
Im Ortsteil Kalsbach, 2,6 km südsüdöstlich von Marienheide befindet sich ein aufgelassenes Bergbaugebiet. Der Bergbau reicht bis in das 15. Jahrhundert zurück. Eine erste historische Nachricht darüber findet sich in den Reichskammergerichtsakten. 1552 mutet ein Peter Keselenick ein altes aufgelassenes Bergwerk und erhält auch eine Belehnung. In einer Beschreibung des Klosters Marienheide wird 1815 davon berichtet, dass in „alten Zeiten Bleyertz“ bei Kalsbach gewonnen wurde. Der Bergbau ist zu diesem Zeitpunkt bereits lange vergangen, lebt aber in der Kenntnis und der Bezeichnung „Bleikuhlen“ weiter. Nach den Bergwerksunterlagen im Landesoberbergamt Dortmund ist das ehemals bestehende Grubenfeld „Calsbach I.“ schon seit einigen Jahren erloschen, doch hat es im November 1866 noch einmal eine Verleihung durch das Oberbergamt Bonn gegeben.

Heute zeugen in drei Bereichen im Wald die aufgelassenen Tagebaubereiche, Schachtpingen und Bergehalden noch von dieser Bergbautätigkeit. Das unmittelbar am nordwestlichen Ortsrand gelegene Bergwerksfeld I hat eine Größe von 1,4 ha mit einer Länge von 190 m und einer Breite von 90 m. Das westlich davon gelegene Feld II ist 0,7 ha groß mit dem Maßen 84 × 83 m und das nördlich gelegene 72 × 34 m große Feld III hat eine Fläche von 0,2 ha. Das Bergbaugebiet erstreckt sich auf einem Bergrücken im Bereich der Wasserscheide von Leppe und Wipper auf einer Höhe von 375 m ü. NN.

### Denkmalrechtliche Begründung

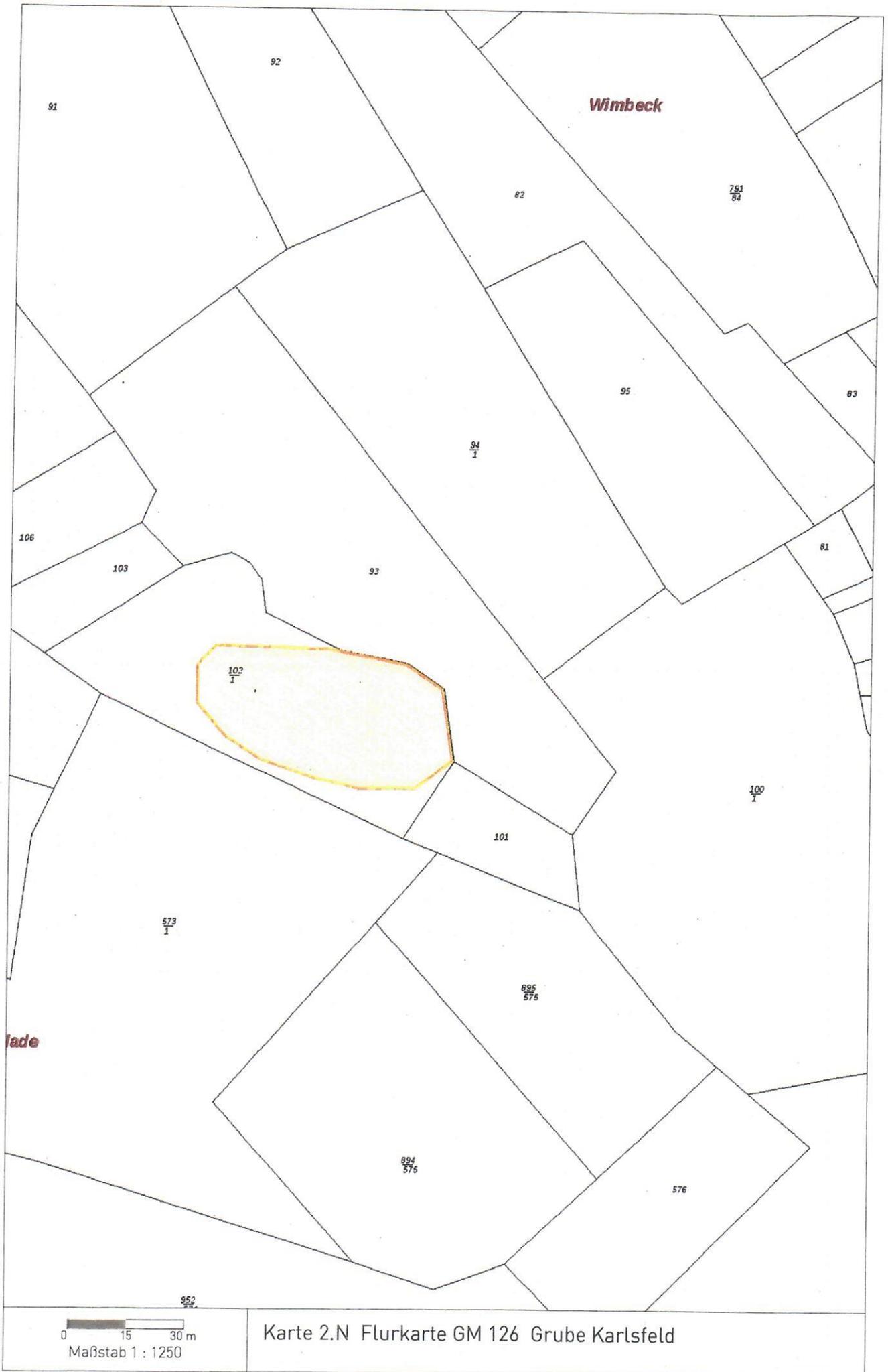
Die Bergbaurelikte der Bleierzgrube bei Kalsbach und die im Untergrund mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit vorhandenen archäologischen Zeugnisse in Form von Schächten, Stollen und Alltagshinterlassenschaften sowie des sie umgebenden und einschließenden Bodens sind, als Mehrheiten von Sachen die in einem funktionellen Zusammenhang stehen, Bodenkunden. Die Bedeutung der Bergbaurelikte für die Menschheitsgeschichte liegt einmal darin, dass sie über Ziel und Umfang des Bergbaus sowie über Wandel der angewandten Techniken über Jahrhunderte hinweg zu informieren vermögen. Zum anderen bilden sie eine der Grundlagen, aus denen wir die Entwicklungen der Arbeits- und Produktionsverhältnisse erschließen können. Archäologische Grabungen und naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden bieten die Möglichkeit, nachzuweisen, wann und unter welchen technischen Bedingungen hier der Abbau auf Buntmetalle und Eisenerze einsetzte.

Das Bergbaugebiet bei Kalsbach ist eine wichtige landesgeschichtliche Bodenkunde, denn ihre Erforschung dient der Ergänzung und Präzisierung der nur in geringem Umfang vorhandenen archivarischen Überlieferung und ist ein bedeutendes landeshistorisches Zeugnis. Am Schutz und Erhalt dieser montanarchäologischen Relikte besteht nach § 2 DSchG NW ein öffentliches Interesse.



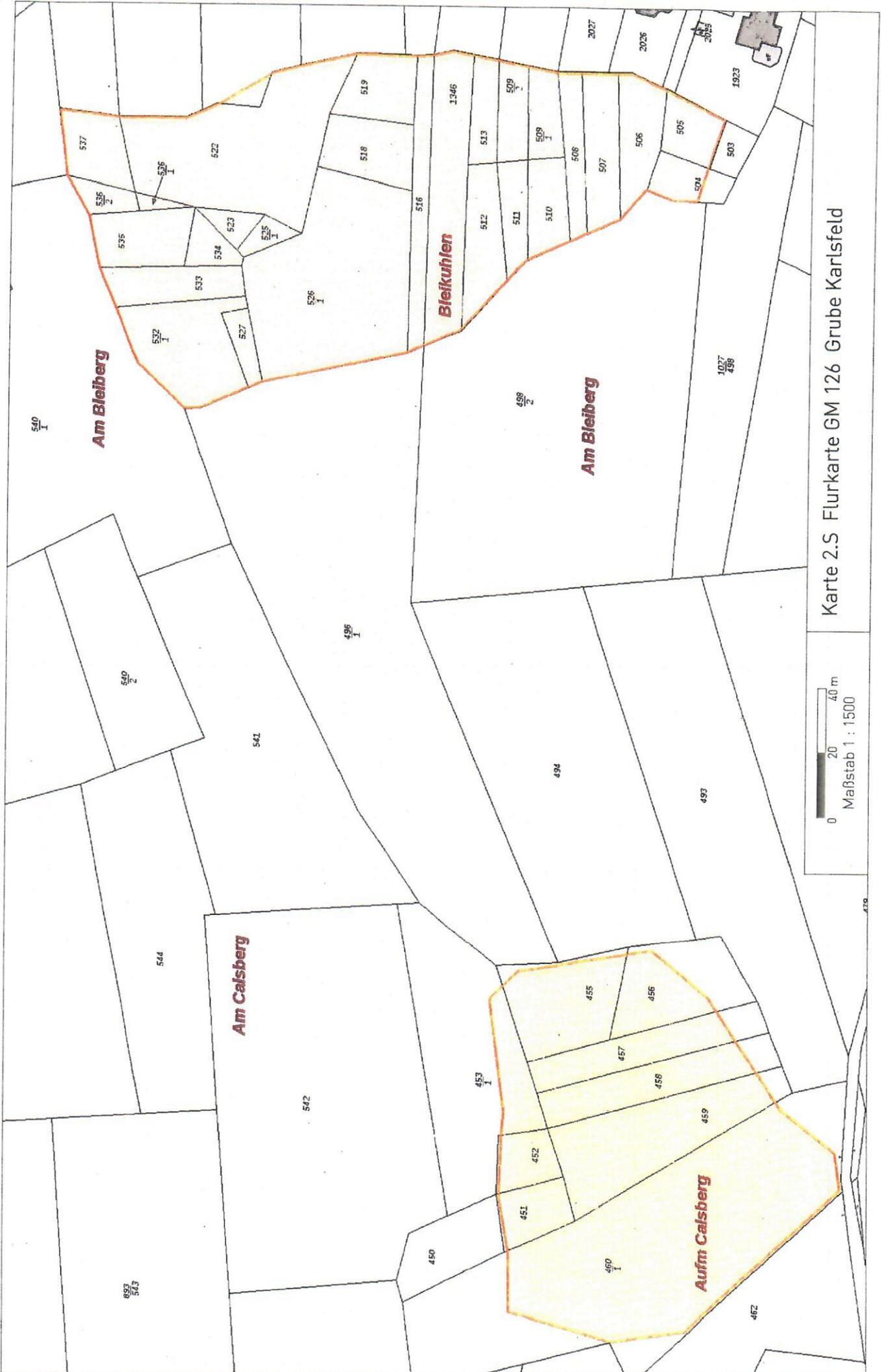
0 45 90 m  
Maßstab 1 : 3000

Karte 1 Schutzbereich GM 126 Grube Karlsfeld



0 15 30 m  
Maßstab 1 : 1250

Karte 2.N Flurkarte GM 126 Grube Karlsfeld



Karte 2.S Flurkarte GM 126 Grube Karlsfeld

0 20 40 m  
Maßstab 1 : 1500



sprüngliche Ableitung nicht mehr vorhanden. Allein die Karten der Katastervermessung zeigen heute noch die ehemalige Situation, Flurstück 8 (Karte 2). Entsprechend anderer Wasserkraftanlagen erfolgte die Regulierung der Wasserentnahme durch ein Wehr mit Schütz.



*Abb. 1 Obergraben und Dam an der Ostseite von SO*

Wie die gängige Praxis zeigt, sind Reste dieser Anlagen als Fundamente und Bodenverfärbungen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit im Erdreich erhalten. Erst nach einer Strecke von 75 m sind dammartige Reste des Obergrabens im Gelände bis zu einer Straße erhalten.



*Abb. 2 Reste des Teiches mit Wall an der Nordseite*

Auf der anderen Straßenseite erstreckt sich der Graben weitere 77 m bis zum ehemaligen Hammerteich. An der Nordseite verläuft ein an der Basis 5 m breiter und 1,8 m hoher Wall (Abb. 1). Dieser Wall wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet und der alte Teich verkleinert, wie der Kartenvergleich mit den topografischen Karten von 1840 und 1894/96 zeigt. Der ältere Teich erstreckte sich weiter nach Norden und ist heute noch an der Parzellierung festzumachen. Der Obergraben geht dann in den Hammerteich über. An seinem westlichen Ende hat der Teich eine Breite von 13 m (Abb. 2). Auch hier schließt ein Damm den Teich ab. Vom Teich führte man das Wasser an der Ostseite vom Hammerwerk entlang auf das Wasserrad. Der heute bestehende Wassergraben fließt quer durch diesen Bereich.

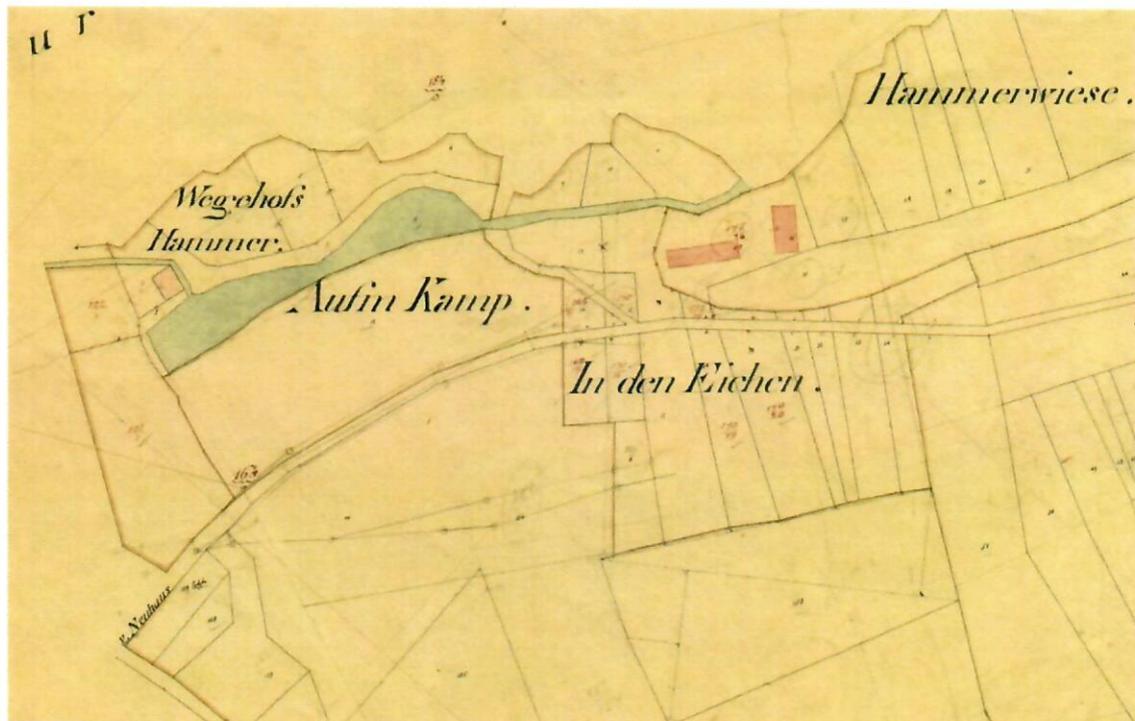


Abb. 3 Ausschnitt aus der Urkatasterkarte von 1832

Die ursprüngliche Situation zeigt die Urkatasterkarte von 1832 (Abb. 3). Dargestellt sind der Obergraben, der sich zum Teich erweitert, die Ableitung zum Hammer und der anschließende Untergraben. Im Gelände zeigen sich heute ein großer Hügel (Abb. 4) und ein künstlich erhöhtes Plateau. Hinweise auf den Hammerstandort, das Eishaus und die Radkammer sind obertägig nicht sichtbar, aber im Boden zu erwarten. Weiterhin finden sich im Erdreich und unter dem Oberboden zahlreiche Schlacken aus der Produktion (Abb. 5). Die Schlacken geben Hinweise den Produktionsprozess. Auf der Reliefkarte von GeoBasis NRW sind vor allem die Wälle des Obergrabens und des Teiches deutlich sichtbar (Abb. 6).

Nach dem derzeitigen Kenntnisstand und in Analogie zu vergleichbaren Hammerwerken, wie das Bodendenkmal GM 051, Eibachhammer, Gemeinde Lindlar, existieren im Bereich der Hammerwüstung Wegehof (Karte 1) umfangreiche Funde und Befunde im Boden, die wertvolle Informationen zu Umfang und Ausmaß über den hier stattgefundenen Hammerbetrieb und der Eisenverarbeitung beinhalten. Dabei ist von baulichen Hinterlassenschaften der Mühle und des Hammerwerkes, der Wohn- und Arbeitsgebäude sowie von materiellen Hinterlassenschaften aus der Produktion zu rechnen. Archäologische Untersuchungen bieten die Möglichkeit nachzuweisen, wann und unter welchen technischen Bedingungen hier ein Mühlenbetrieb oder Bearbeitung von Eisenwaren stattfand. Außerdem können wertvolle Informationen zum Siedlungswesen und den sozialen Strukturen der metallbearbeitenden Bevölkerung während der

verschiedenen Zeitalter erforscht werden sowie zur Landschaftsentwicklung und Umweltproblematik.



*Abb. 4      Moderner Graben im Bereich Hammerwerk*



*Abb. 5      Durch die Wipper angeschnittene Schlackenhalde*

#### Historische Grundlagen

An Hand archäologischer Befunde, schriftlichen Quellen und historischer Karten können Hütten- und Hammerwerke als wesentlicher Bestandteil der Siedlungsgeschichte für den Bereich

der Wipper bis in das 16. Jahrhundert belegt werden. Die ältesten Massenhütten datieren bis ins 14. Jahrhundert. Erste kartografische Hinweise auf einen Reckhammer finden sich auf der Karte der Reichsherrschaft Gimborn Neustadt von J.F.C. Rummel aus dem Jahre 1802/03 (Abb. 7). F. A. A. Eversmann nennt in seiner Übersicht der Eisen- und Stahlerzeugung auf Wasserwerken für den Bereich der Wipper einen Reckhammer „an Weyerhof gehörig“ (Bd. 2, S. 61). Dies ist die erste schriftliche Erwähnung, obwohl das Hammerwerk zu diesem Zeitpunkt bereits längere Zeit bestanden haben muss.

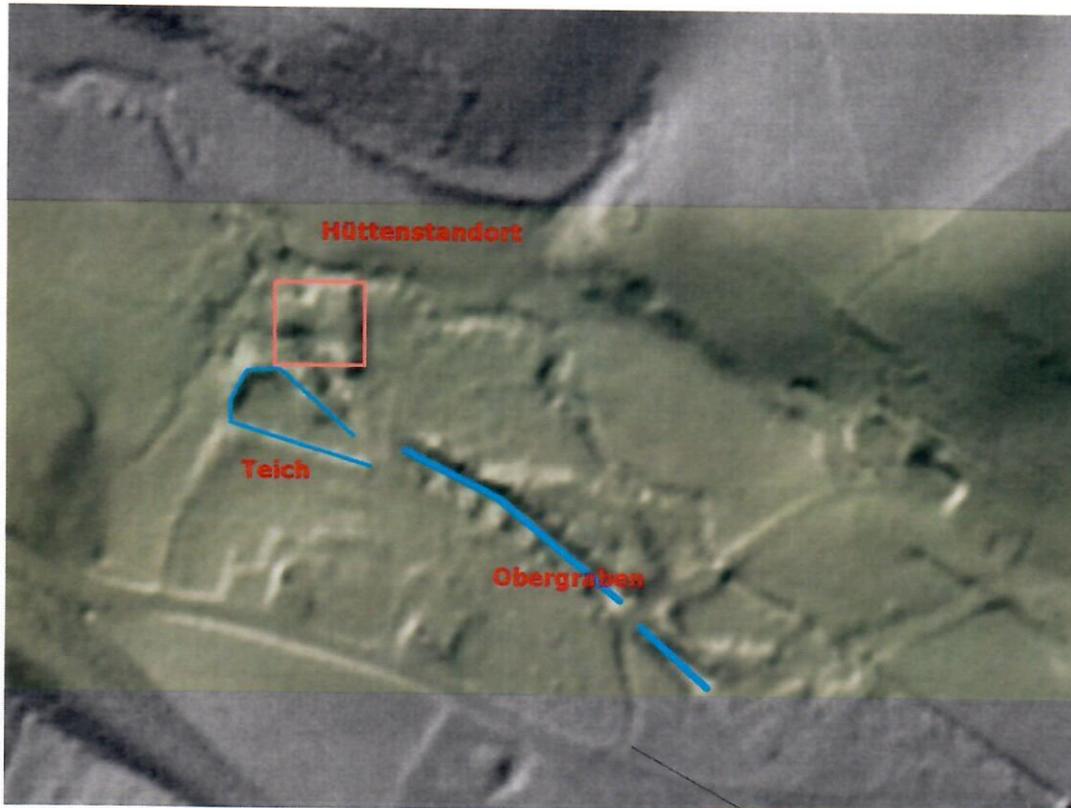


Abb. 6 Wüstung Wegehofhammer in der Reliefkarte (© Geobasis NRW)

Eine weitere genaue topografische Aufnahme des Hammerstandortes findet sich auf der genannten Urkatasterkarte, Gemarkung Sielenbeck, Flur VII, von 1832 (Abb. 3). Die Parzellierung dieser Flächen ist in weiten Teilen bis heute tradiert. Weitere Darstellungen finden sich auf der Topografischen Karte 4811, Uraufnahme von 1840, mit dem Hinweis „Weyerhof Hammer“. Auf der Neuaufnahme von 1896 ist bereits der veränderte Teich und neue Obergraben eingezeichnet.

Die Wasserkraft der Wipper nutzten die Menschen seit dem Spätmittelalter zur Anlage zahlreicher Betriebe. Neben den verschiedenen Mühlen waren es Eisenhütten, Hammerwerke und ab dem 17. Jahrhundert Pulvermühlen. Die meisten dieser Anlagen sind heute nicht mehr in Funktion oder wüstgefallen. Sie waren bestimmend für die siedlungsgeschichtliche Entwicklung von Marienheide und benachbarte Kommunen.

### **Denkmalrechtliche Begründung:**

Aufgelassene Mühlen und Hammerwerke, mit ihren im Boden erhaltenen Fundamenten älterer Vorgängerbauten sowie dem Ober-, Untergraben und Hammerteich, stellen in ihrer Gesamtheit Bodendenkmäler dar, denn sie dokumentieren das Arbeiten und Wirtschaften des Menschen,

der sich die Wasserkraft zunutze machte, um Getreide und andere Feldfrüchte zu mahlen und verhüttetes Eisenerz zu verarbeiten. Die denkmalrechtliche Bedeutung der Mühlen, Hütten- und Hammerwerke für die Menschheitsgeschichte liegt zum einen darin, dass sie über Ziel und Umfang des Mahlgutes, der grundherrschaftlichen Begebenheiten und der Metallverarbeitung sowie über den Wandel der angewandten Techniken zu informieren vermögen. Zum anderen bilden sie eine der Grundlagen, aus denen wir die Entwicklungen der Arbeits- und Produktionsverhältnisse erschließen können.



Abb. 7 Wegehofhammer in der Rummelkarte von 1802/03

Die Wüstung Wegehofhammer und ihre umfangreichen erhaltenen Relikte vom Obergraben, Hammerteich und Hammerstandort sowie der sie umgebende und einschließende Boden sind als Mehrheiten von Sachen, die in einem funktionellen Zusammenhang stehen, bedeutend für die Wirtschafts- und Industriegeschichte des Oberbergischen Landes sowie für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Gemeinde Marienheide. Sie erfüllt die Voraussetzungen nach § 2 DSchG NRW zum Eintrag als ortsfestes Bodendenkmal in die Liste der geschützten Denkmäler; an der Unterschutzstellung besteht aus sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse.

### Schutzbereich

Der Schutzbereich umfasst den ehemaligen Mühlenstandort, den ehemaligen Hammerteich und den Obergraben.

### Literatur:

F. A. A. Eversmann; Übersicht der Eisen- und Stahlerzeugung auf Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Lippe, Beilagen, (1804). Nachdruck der Ausgabe Dortmund 1804, Verlag Die Wielandschmiede, Kreuztal 1983, Bd.2, S. 85.

H. Nicke, Bergische Mühlen, Wiehl 1998, S. 158., Nr. 64.

**Karten:**

Bezirksregierung Köln, Landesvermessungsamt; Topografische Karte 1:25 000, Uraufnahme, Blatt 4911 von 1840.

Bezirksregierung Köln, Landesvermessungsamt; Topografische Karte 1:25 000, Neuaufnahme, Blatt 4811 von 1894/96.

Oberbergischer Kreis, Vermessungs- und Katasteramt, Gummersbach, Gemeinde Marienheide, Flur VII, Sielenbeck, von 1832.



**Kurztexte:**

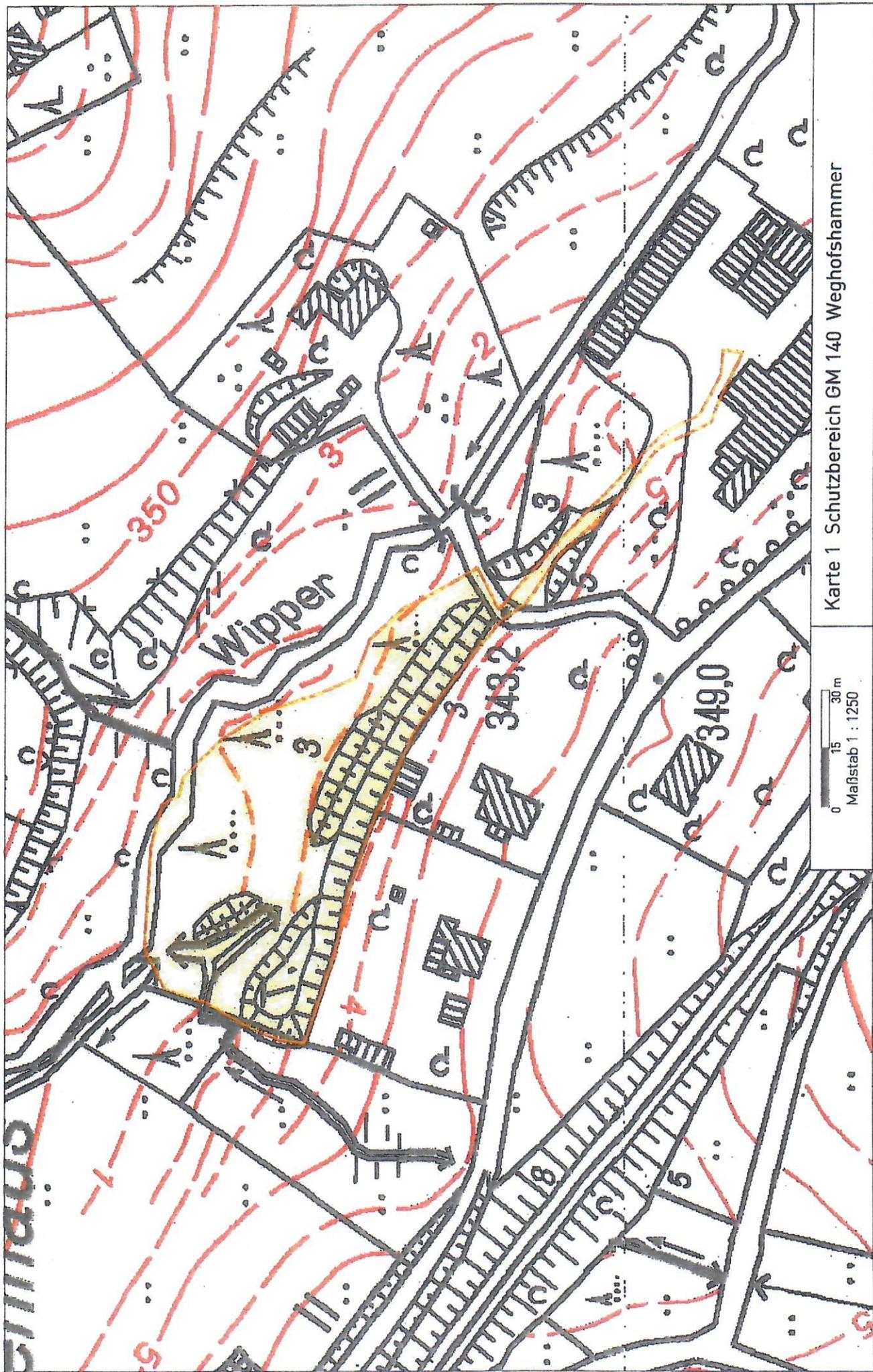
## Charakteristische Merkmale

Im Ortsteil Wipperfließ, 1,3 km östlich vom Ortszentrum von Neuenhaus liegt an der linken Seite der Wipper die Wüstung des Hammerwerks Wegehof. Die erste schriftliche Erwähnung erfolgt 1804 durch F. A. A. Eversmann in einer Übersicht der Eisen- und Stahlerzeugung auf Wasserwerken für den Bereich der Wipper, obwohl das Hammerwerk zu diesem Zeitpunkt bereits längere Zeit bestanden haben muss. Eine genaue topografische Aufnahme des Hammerstandortes findet sich auf der Urkatasterkarte von 1832. Die Parzellierung dieser Flächen ist in weiten Teilen bis heute tradiert. Mit dem Hinweis „Weyerhof Hammer“ zeigt die Uraufnahme von 1840 eine weitere Darstellung. Auf der Neuaufnahme von 1896 ist bereits der veränderte Teich und neue Obergraben eingezeichnet.

Im Gelände haben sich Relikte der wasserbaulichen Anlagen, der Hüttenstandort als leicht erhöhtes Plateau und Schlacken der Eisenfabrikation erhalten. Die Ableitung für den Obergraben des Wegehofhammers erfolgte ca. 200 m östlich vom Betriebsgebäude an der Wipper. Durch die Begradigung des Gewässers ist der alte Bachverlauf verändert und die ursprüngliche Ableitung nicht mehr vorhanden. Auf der anderen Straßenseite erstreckt sich der Graben weitere 77 m bis zum ehemaligen Hammerteich. An der Nordseite verläuft ein an der Basis 5 m breiter und 1,8 m hoher Wall. Dieser Wall wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet und der alte Teich verkleinert. Der ältere Teich erstreckte sich weiter nach Norden und ist heute noch an der Parzellierung festzumachen. Der Obergraben geht dann in den Hammerteich über. An seinem westlichen Ende hat der Teich eine Breite von 13 m. Auch hier schließt ein Damm den Teich ab. Vom Teich führte man das Wasser an der Ostseite vom Hammerwerk entlang auf das Wasserrad. Im Gelände zeigen sich heute ein großer Hügel und ein künstlich erhöhtes Plateau. Hinweise auf den Hammerstandort, das Eishaus und die Radkammer sind obertägig nicht sichtbar, aber im Boden zu erwarten. Weiterhin finden sich im Erdreich und unter dem Oberboden zahlreiche Schlacken aus der Produktion.

## Denkmalrechtliche Begründung

s. o. (keine Kürzung nötig)

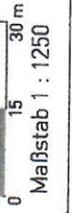


Karte 1 Schutzbereich GM 140 Weghofshammer

0 15 30 m  
Maßstab 1 : 1250



Karte 2 Flurkarte GM 140 Weghofshammer





lauf von Wipper und Lingese. Von dem Wehr und Schütt sowie vom Graben sind bis zum Klärwerk obertägig in einem Wiesengelände keine Reste erhalten. Entsprechend anderer Wasserkraftanlagen erfolgte die Regulierung der Wasserentnahme durch ein Wehr mit Schütz. Wie die gängige Praxis zeigt, sind Reste dieser Anlagen als Fundamente und Bodenverfärbungen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit im Erdreich erhalten. Innerhalb des Klärwerkes ist der Graben zerstört. Im nördlichen Anschluss zeigen sich dann die Reste eines künstlichen Obergrabens, der in den Hang gebaut wurde (Karte 3, A). Ein breiter Damm sicherte den Graben zur Talseite und erstreckt sich auf einer Länge von 100 m bis zur ehemaligen Pulvermühle. Er hat eine Breite von ca. 5 m und eine Höhe von 1,6 m. Der Graben ist hier 3 m breit, die Wangen sind zur Graben hin erodiert. Über die Konstruktion dieses Dammes, ob es sich um eine Steinaufschüttung oder um einen befestigten Kernbereich handelt, ist nichts bekannt. 23 m vor dem ersten Gebäude befindet sich ein Einschnitt zur Talseite hin (Karte 3, B). Die vorhandenen bearbeiteten Natursteine weisen darauf hin, dass hier ein gemauerter Überlauf existierte (Abb. 1).



*Abb. 1 Obergraben und alter Überlauf von SO.*

Im Bereich der Pulvermühle sind zwei Einschnitte im Damm zu erkennen, die 10 m auseinanderliegen und Hinweis geben auf zwei Gebäude (Karte 3, C). In dem Bereich zwischen den beiden Gebäuden sind einzelne Mauerabschnitte erhalten, die auf ein Schalmauerwerk hinweisen (Abb. 2). Auch sind hier einzelne Ausbruchgruben alter Gebäude zu erkennen. Nach Norden zu schließt an das Grabenende eine ebene Fläche, die als Standort von einem Gebäude der Pulvermühle anzusprechen ist (Karte 3, D). Vor der Mauer verlief der Untergraben, der dann ab der zweiten Pulvermühle nach Westen abbiegt in Richtung Wipper. An dieser Stelle ist eine aus Natursteinen errichtete Brücke erhalten (Karte 3, E), deren Gewölbe noch intakt ist (Abb. 3).

Der Untergraben erstreckt sich auf 120 m bis zur Wipper und erreicht hier die Abzweigung des Obergrabens zur Gogartener Mühle (GM 125). Er besteht aus einer befestigten Rinne von ca. 5 m Breite und 1 m Höhe (Karte 3, F). Er war mit Natursteinen an den Kanalwangen verblendet, die in vielen Bereichen heute herausgerissen sind (Abb. 5). An der Nordseite befand sich ein

breiter Damm (Karte 3, G), der an der Basis 5 m an der Krone 2,5 m breit ist (Abb. 6). Der Damm führt zur Wipper, hier gibt es umfangreiche Mauerreste, die im Zusammenhang mit Uferbefestigung und Stauwehren stehen (Karte 3, H). Über den Bau und die Funktion des Dammes liegen keine genauen Informationen vor.



Abb. 2 Standort Pulvermühlen, Mauerreste von SW.



Abb. 3 Ausschnitt Urkatasterkarte, Gem. Rönsahl, Flur IV, Wernscheid.

Die ursprüngliche Situation zeigt die Urkatasterkarte von 1832 (Abb. 3). Dargestellt sind neben der Ableitung des Obergrabens drei Standorte von Pulvermühlen sowie weitere Gebäude, die Brücke und den Untergraben.

Nach dem derzeitigen Kenntnisstand und in Analogie zu vergleichbaren Pulvermühlen oder anderen Wasserkraftanlagen wie die archäologischen Untersuchungen am Bodendenkmal GM 051, Eibachhammer, Gemeinde Lindlar, gezeigt haben, existieren im Bereich der Pulvermühlenwüstung Schmitzwipper (Karte 1) umfangreiche Funde und Befunde im Boden, die wertvolle Informationen zu Umfang und Ausmaß über die hier stattgefundenene Pulverherstellung beinhalten. Dabei ist mit baulichen Hinterlassenschaften der Pulvermühlen und Pulverhäusern sowie von materiellen Hinterlassenschaften zu rechnen. Archäologische Untersuchungen bieten die Möglichkeit nachzuweisen, wann und unter welchen technischen Bedingungen hier ein Mühlenbetrieb oder andere Produktionen stattfand. Außerdem können wertvolle Informationen zum Siedlungswesen und den sozialen Strukturen der metallbearbeitenden Bevölkerung während der verschiedenen Zeitalter erforscht werden sowie die Landschaftsentwicklung und Umweltproblematik.

Bei Pulvermühlen handelt es sich um Stampfmühlen, in denen die Grundlagen des Pulvers, Salpeter (65%), Schwefel (22%) und Holzkohle (13%), durch Vermischung und Stampfen verdichtet wurden. Weitere Produktionsvorgänge sind das Trocknen und Körnen des Pulvers, das abschließend in Pakete, Leinensäcke oder Holzfässer verpackt wurde.



Abb. 4 Erhaltene Bruchsteinbrücke über den Untergraben von W.

Bei allen Arbeitsschritten bestand eine enorme Gefahr der Entzündung. Daher wurden nur Materialien bei der Arbeit verwandt, die keinen Funkenschlag verursachten. Trotzdem kam es immer wieder zu Verpuffungen und Explosionen. Die Bauweise der Gebäude war daher so ausgerichtet, dass durch Anlage von Erdwällen um einzelne Bauten und ein leichtes, teilweise offenes Dach, die Sprengwirkung nach oben abgeleitet werden sollte. Innerhalb der drei Jahr-

hunderte nachgewiesener Pulverproduktion hat man neue Techniken bei den Produktionsanlagen und Verfahren bei der Arbeitstechnik entwickelt und baulich umgesetzt. Über die Errichtung der älteren Pulvermühle sind keine und für die Jüngeren auch nur wenige Originalarchivunterlagen erhalten. Das einzige Zeugnis sind die erhaltenen Pulverhäuser, Erd- und Mauerreste der Anlagen.

#### Historische Grundlagen

In den Pulvermühlen wurde seit dem ausgehenden Mittelalter das Schwarzpulver für Büchsen und Kanonen hergestellt. Die erste Pulvermühle im Bereich der oberen Wupper errichtete 1620 J. W. Haarhaus an der Lingese. 1720 und 1723 kamen zwei Werke durch D. W. Cramer „in der Becke“, „auf Gogarder Hof“ und in Schmitzwipper hinzu. Die Familie Cramer besaß 1788 bereits vier Pulvermühlen zwischen Ohl und Marienheide. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert existierten im Bereich Wipperfürth, Marienheide und Rönsahl 20 Pulvermühlen. Hauptbetreiber waren die Familien Cramer und Buchholz.



*Abb. 5 Untergraben mit ausgebrochenem Schalmauerwerk von W.*

Erste kartografische Hinweise auf die Pulvermühle bei Schmitzwipper finden sich auf der Karte der Reichsherrschaft Gimborn Neustadt von J. F. C. Rummel aus dem Jahre 1802/03 (Abb. 7). F. A. A. Eversmann nennt in seiner Übersicht der Eisen- und Stahlerzeugung auf Wasserwerken am Zusammenfluss mit der Lingese eine Pulvermühle „dem Cramer“ gehörend (Bd. 2, S. 61, Nr. 660).

Eine genaue topografische Aufnahme der Pulvermühle zeigt die Urkatasterkarte, Gemarkung Rönsahl, Flur IV, Wernscheid von 1832 (Abb. 3). Die Parzellierung dieser Flächen ist in weiten Teilen bis heute tradiert. Weitere Darstellungen finden sich auf der Topografischen Karte 4810, Uraufnahme von 1844 und der Neuaufnahme von 1896.



Abb. 6 *Parallel verlaufender Damm an der Nordseite zum Untergraben von W.*

### **Denkmalrechtliche Begründung:**

Die Wasserkraft der Wipper nutzten die Menschen seit dem Spätmittelalter zur Anlage zahlreicher Betriebe. Neben den verschiedenen Mühlen waren es Eisenhütten, Hammerwerke und ab dem 17. Jahrhundert Pulvermühlen. Die meisten dieser Anlagen sind heute nicht mehr in Funktion oder wüst gefallen. Sie waren bestimmend für die siedlungsgeschichtliche Entwicklung von Marienheide und der benachbarten Kommunen.

Pulvermühlen gehören zu den bedeutenden wirtschaftsgeschichtlichen Bodendenkmälern des 16. bis 20. Jahrhunderts im Bergischen Land. Diese Wasserkraftanlagen stellen in ihrer Gesamtheit mit den im Boden erhaltenen Relikten Bodendenkmäler dar, denn sie dokumentieren das Wirtschaften des Menschen, der zu Wirtschafts-, Handels- und Gewinnzwecken Schwarzpulver hergestellt und verkauft hat. Die denkmalrechtliche Bedeutung der Pulvermühlen für die Menschheitsgeschichte liegt zum einen darin, dass sie über Ziel und Umfang der Pulverproduktion sowie über Wandel der angewandten Techniken zu informieren vermögen. Zum anderen bilden sie eine der Grundlagen, aus denen wir die Entwicklungen der Arbeits- und Produktionsverhältnisse dieses Gewerbes erschließen können. Die im Erdreich erhaltenen Siedlungsbefunde stellen wichtige landesgeschichtliche Bau- und Bodenerkunden dar, denn ihre Erforschung dient der Ergänzung und Präzisierung archivarischer Überlieferung und historischer Zeugnisse. Die Mühlen- und Pulvermühlenstandorte in Marienheide-Schmitzwipper und die im Untergrund nachzuweisenden archäologischen Zeugnisse in Form von Mauerfundamenten und Gebrauchsgegenständen sind bedeutend für die Industriegeschichte des Bergischen Landes und der Gemeinde Marienheide. Sie erfüllen die Voraussetzungen nach § 2 DSchG NRW zum Eintrag als

ortsfestes Bodendenkmal in die Liste der geschützten Denkmäler; an der Unterschutzstellung besteht ein öffentliches Interesse.



Abb. 67 Ausschnitt aus der Karte von Rummel 1802/03

### Schutzbereich

Der Schutzbereich umfasst den ehemaligen Mühlenstandort, den ehemaligen Hammerteich und Obergraben.

### Literatur:

E. Kahl; Die Wipperfürther Hammerwerke im 18. und 19. Jahrhundert (o. Jahr und Ort), S. 62.

H. K. Wirth, Grundlagen und Entwicklung der Industrie im Raum Kierspe-Rönsahl (o.J.), S. 74 ff.

H. Bösecke, Das Bergische Land. Ein Touren- und Lesebuch, Köln 1994, Tour 8, S. 118 ff.

F. A. A. Eversmann; Übersicht der Eisen- und Stählerzeugung auf Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Lippe, Beilagen, (1804). Nachdruck der Ausgabe Dortmund 1804, Verlag Die Wielandschmiede, Kreuztal 1983, Bd.2, S. 61, Nr. 660.

A. Nehls, Als in den Tälern die Hämmer dröhnten. Die Geschichte der Eisenindustrie im Oberbergischen Kreis, Wiehl 1996, S. 293.

H. Nicke, Bergische Mühlen, Wiehl 1998, S. 157, Nr. 58.

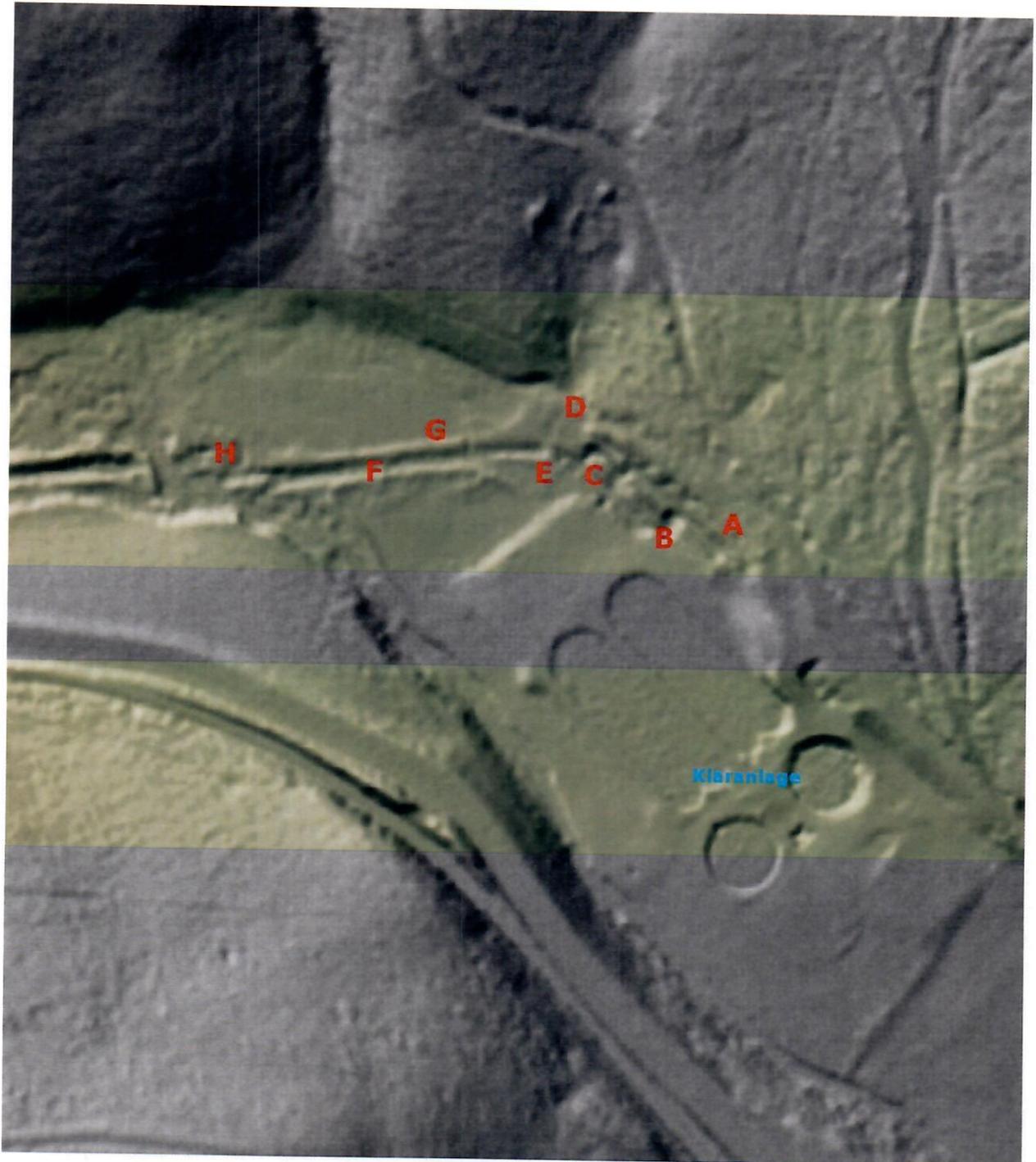
**Karten:**

Bezirksregierung Köln, Landesvermessungsamt; Topografische Karte 1:25 000, Uraufnahme, Blatt 4911 von 1840.

Bezirksregierung Köln, Landesvermessungsamt; Topografische Karte 1:25 000, Neuaufnahme, Blatt 4811 von 1894/96.

Oberbergischer Kreis, Vermessungs- und Katasteramt, Gummersbach, Gemeinde Marienheide, Flur VII, Sielenbeck, von 1832.

Karte 3 Wüstung Pulvermühle in der Reliefkarte (© Geobasis NRW)



**Kurzbeschreibung:**

## Charakteristische Merkmale

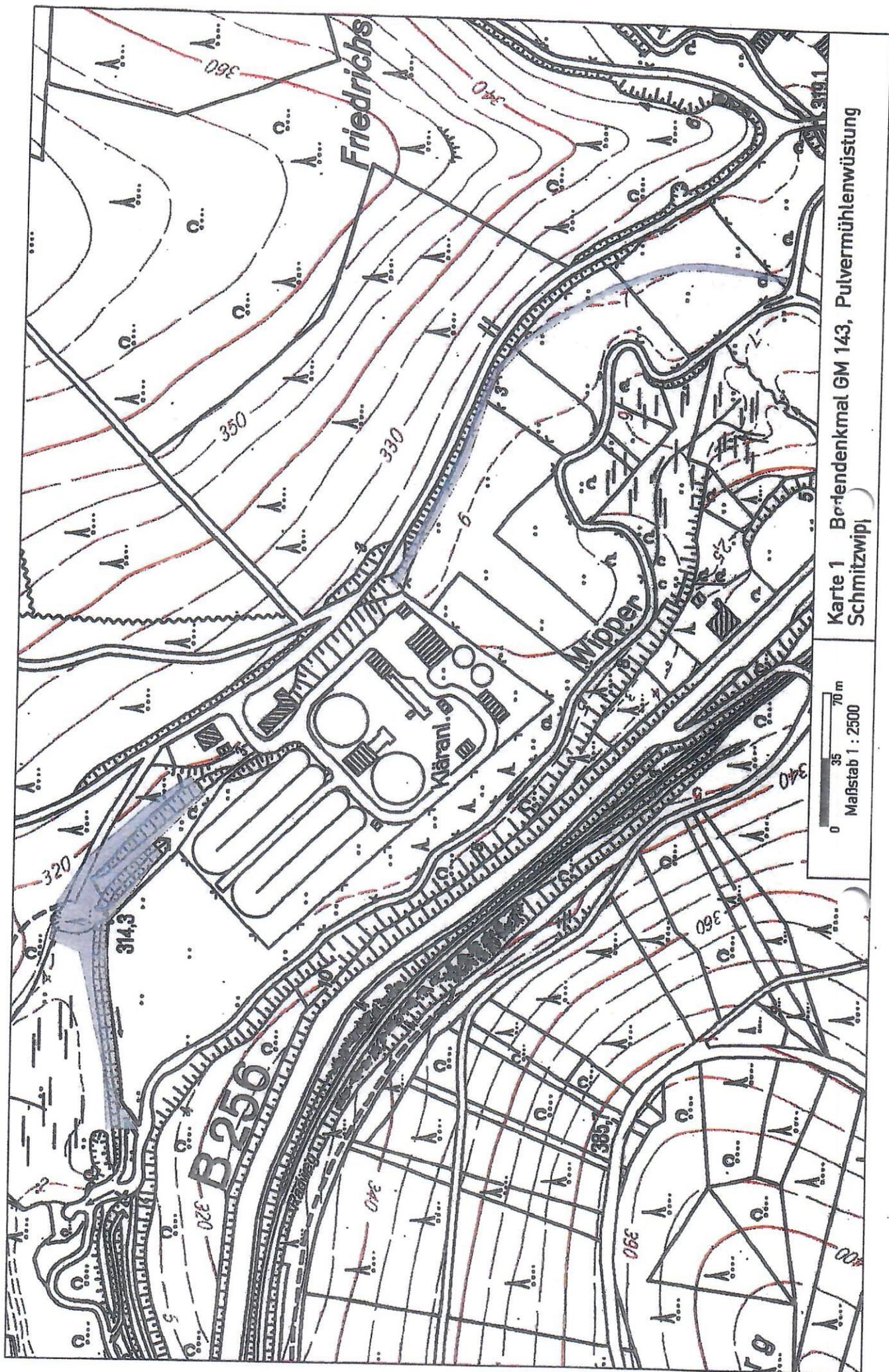
Nordwestlich von Schmitzwipper liegt 1,8 km vom Ortszentrum entfernt rechts der Wipper die Wüstung einer Pulvermühle. Bei Pulvermühlen handelt es sich um Stampfmühlen, in denen die Grundlagen des Pulvers, Salpeter (65%), Schwefel (22%) und Holzkohle (13%), durch Vermischung und Stampfen verdichtet wurden. Weitere Produktionsvorgänge sind das Trocknen und Körnen des Pulvers, das abschließend in Pakete, Leinensäcke oder Holzfässer verpackt wurde. Nach schriftlichen Quellen wurde die Pulvermühle in den 1720er Jahren durch D. W. Cramer errichtet. Erste kartografische Hinweise auf die Pulvermühle bei Schmitzwipper finden sich auf der Karte der Reichsherrschaft Gimborn Neustadt von J. F. C. Rummel aus dem Jahre 1802/03. Eine genaue topografische Aufnahme der Pulvermühle zeigt die Urkatasterkarte von 1832.

Von den baulichen Anlagen sind heute nur noch einzelne Mauerverblendungen und eine Brücke erhalten. Die Ableitung für den Obergraben der Pulvermühle erfolgte ca. 400 m weiter südöstlich am Zusammenlauf von Wipper und Lingese. Innerhalb des Klärwerkes ist der Graben zerstört. Im nördlichen Anschluss zeigen sich die Reste eines künstlichen Obergrabens, der in den Hang gebaut wurde. Ein breiter Damm sicherte den Graben zur Talseite und erstreckt sich bis zur ehemaligen Pulvermühle. Im Bereich der Pulvermühle sind zwei Einschnitte im Damm zu erkennen, die 10 m auseinanderliegen und Hinweis auf zwei Gebäude geben. Nach Norden zu schließt an das Grabenende eine ebene Fläche, die als Standort von einem Gebäude der Pulvermühle anzusprechen ist. Vor der Mauer verlief der Untergraben, der ab der zweiten Pulvermühle nach Westen abbiegt in Richtung Wipper. An dieser Stelle ist eine aus Natursteinen errichtete Brücke erhalten, deren Gewölbe noch intakt ist.

Der überwiegende Teil der Anlage, des Ober- und Untergrabens sowie die Standorte der Pulvermühlen und weiterer Gebäude, sind als Bodendenkmal im Erdreich als Aufschüttungen, Bodenverfärbungen und Ausbruchgruben vorhanden. Über die Errichtung der älteren Pulvermühle sind keine und für die jüngeren auch nur wenige Originalarchivunterlagen erhalten. Das einzige Zeugnis sind die erhaltenen Pulverhäuser, Erd- und Mauerreste der Anlagen.

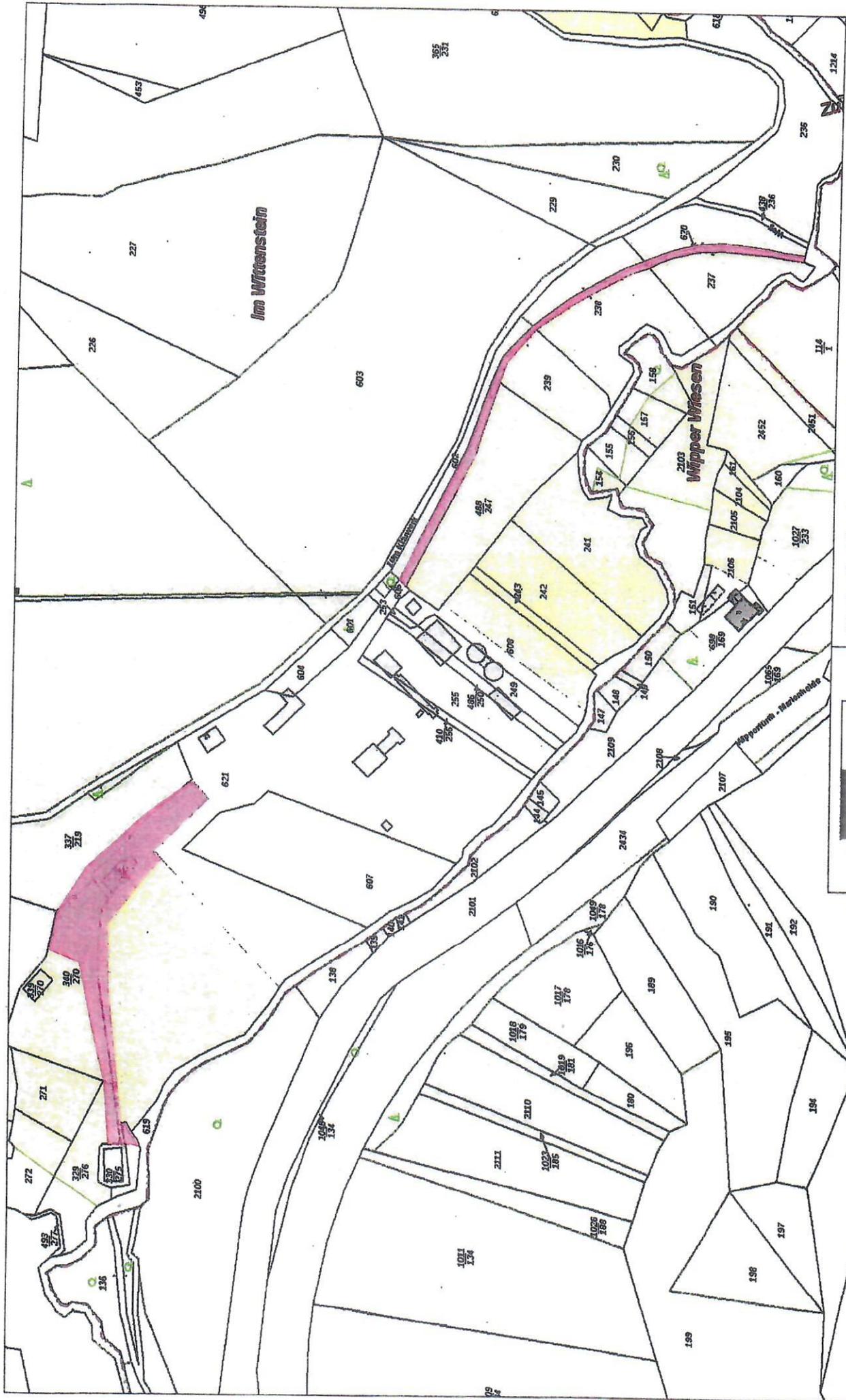
## Denkmalrechtliche Begründung

s. o. (keine Kürzung nötig)



Karte 1 Bretendenkmal GM 143, Pulvermühlentwüstung  
Schmitzwipf

0 35 70 m  
Maßstab 1 : 2500



Karte 2 Flurkarte GM 143, Pulvermühle

0 35 70 m  
Maßstab 1 : 2500